

wachen ebenso wie jene, die in den unermeßlichen Weiten des Amazonas und Rio Grande in der Taufe Deine Tempel wurden, denen Du aber im Alltag ein „unbekannter Gott“ bist (vgl. Apg 17, 23; 19, 2). Denn Du hast ja am Pfingstfest durch die Feuerzungen und die zusammenströmenden Männer aus allen Völkern, deren jeder die Apostel in seiner eigenen Sprache reden hörte, schon in der Morgenfrühe der Kirche angedeutet, daß Du alle Völker im Bekenntnis Deines Namens vereinen wolltest. Mach unsere Herzen weit (Is 60, 5), da sich soviele Christen „sammeln“, um wieder zur Einheit zu kommen; gib, daß wir sie verstehen und sehen, was Du auch in ihnen gewirkt hast an Verständnis Deines Offenbarungswortes und echter Frömmigkeit geistlicher Lieder (vgl. Kol 3, 16).

Einst kamst Du in Sturmesbrausen und Feuerzungen. Laß heute die Deinen nicht taub sein, da ein anderer Orkan wirbelnd um die Welt fährt. Laß nicht das Feuer des Gerichts uns verzehren, sondern Deine Liebe uns entflammen, klar, wohlthätig, menschenfreundlich; durchdringe alle Geister, die denkenden, reinen, feinen (Weish 7, 22)! Ruhe auf uns wie auf Jesus als Geist der Weisheit und Einsicht, des Rates und der Stärke, der Erkenntnis und der Furcht des Herrn!

W. K.

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Theologie und Frömmigkeit

Malmberg, Felix: Ein Leib — Ein Geist. Vom Mysterium der Kirche. Übersetzt aus dem Niederländischen. Freiburg-Basel-Wien, Herder 1960. 342 S., Ln. DM 24,80.

Es geht dem Vf. um eine theologische Erhellung des Mysteriums der Kirche und darin — indirekt und unthematisch — um ein vertieftes Verständnis aller Glaubenswahrheiten. Diese haben nämlich alle einen ekklesiologischen Aspekt, „sie gehören alle essentiell zu dem Dogma, das die Kirche ist“ (S. 15) und sind also erst ganz entfaltet, wenn dieser Aspekt ausdrücklich wird. Im ersten Teil des Buches wird dargelegt, daß die Kirche Christi mystischer Leib ist. In einer geschichtlichen Untersuchung werden zunächst die Ansätze der heutigen Ekklesiologie im 19. Jahrhundert aufgezeigt. Sie liegen einmal im „romantischen“ Kirchenverständnis des Tübingers Joh. Adam Möhler, dann in der Kirchentheologie des römischen Theologen Carlo Passaglia, bzw. seiner Schule, charakterisiert durch die Namen Schrader, Franzelin, Scheeben. (Für die römischen Wurzeln der heutigen Ekklesiologie sind die Thesen von Clemens Schrader SJ, die Heribert Schaaf unter dem Titel: „De corpore Christi mystico sive de ecclesia Christi theses“ — veröffentlicht hat, wichtig.) Es wird dann die Situation des Kirchentrakates vor „Mystici Corporis“ an typischen Beispielen dargestellt: Verneinung der Identität von „Leib Christi“ und Kirche (Emile Mersch),

Ablehnung des Terminus „Leib Christi“ als (vor-theologische) Wesensbeschreibung der Kirche (M. D. Koster) und die strenge Identifizierung von „Leib Christi“ und Kirche (S. Tromp). Daß die Kirche selbst nichts anderes als „Leib Christi“ ist, wird dann erwiesen durch die Aussagen von „Mystici Corporis“ und vor allem durch eine genaue Analyse der entsprechenden paulinischen Texte. Mit großem Nachdruck betont Malmberg, daß die Gnade Christi wesentlich „leibhaft“ ist und daß sie als solche die Kirche als Christi „Leib“ baut. Gnade ist Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit in eins, hat nicht nur inkarnatorische, sondern darin auch eine ekklesiologische Struktur. Somit gilt der Titel des Buches von Tromp: „Corpus Christi quod est Ecclesia“ im strengen und genauen theologischen Sinn. Um diese These einzuschärfen, gibt es in dem Buch ein eigenes Kapitel: „Die ‚Kirche ab Abel‘ als augustianische Interpretation des Leibes Christi.“ Der positive Sinn dieser Aussage wird durchaus gewürdigt, aber auch gezeigt, daß bei Augustinus, vielleicht aus platonisierender Tendenz, das leibliche Element nicht genügend zur Geltung kommt. „So konnte der ‚Corpus-Christi‘-Begriff von Augustinus Veranlassung geben — und er hat es auch wirklich getan — zu einer unpaulinischen Spiritualisierung der Kirche als Leib Christi“ (S. 95).

Im zweiten Teil des Buches wird dargelegt, daß der Heilige Geist die „Seele“ der Kirche ist. Die Beziehung von Christus und

Kirche wird vermittelt durch den Heiligen Geist aus Christus. Dann: „Der Heilige Geist von Christus, dem Herrn, ist das unerschaffene (folglich transzendente) immanente Prinzip des Lebens und der inneren Einheit des Leibes Christi, der die Kirche ist“ (S. 174). Sie ist eine gott-menschliche Realität. Diese Aussage wird begründet durch das Zeugnis der authentischen Lehrklärung, durch die Aussagen der Heiligen Schrift und der Theologie des hl. Thomas. So wird die Beziehung von Kirche und Geist, von Hierarchie und Geist, von Amt und Charisma, erhellt.

Die für die theologisch-spekulative Durchdringung des Kirchentraktates wichtigsten Aussagen befinden sich im *dritten* Teil des Buches. In ihm wird gefragt nach der Art und Weise, wie Christus und Kirche im Heiligen Geist geeint sind. Als Fundament dieser Einigung wird die Inkarnation des Logos genannt. In ihr, genauer in der Menschheit des Ewigen Wortes, seien seinhaft alle Menschen und in einem ausgezeichneten Sinne die Glieder der Kirche einbeschlossen. Das sei zunächst einfach die Lehre der Schrift und der Theologie der Väter. Die paulinische Inklusion z. B., unser In-Sein in Christus, meine „ein wirkliches (ontologisches) Eingeschlossensein der ganzen konkreten Menschheit in Christi menschlicher Natur“ (S. 229). Wie wird dieses In-Sein vom Vf. näherhin gedeutet? Wenn wir recht verstanden haben, argumentiert er so: In der Kraft des Heiligen Geistes ist die menschliche Natur Christi der Person des Logos hypostatisch geeint und zwar so, daß diese Natur „ipsa assumptione creatur“. (In einem Sonderkapitel, das dem Buch als Anhang beigefügt ist, wird dieses augustinische Wort eigens theologisch interpretiert.) Im Ganzen der menschlichen Natur ist jeder „Teil“, d. h. die Natur eines jeden einzelnen Menschen, aktuell anwesend. Es wird auf Thomas verwiesen: „... sicut pars et totum quodammodo sunt idem, ita id quod est totius quodammodo est partis“ (S. Th. II. II. 61, 1 ad 1). Das Ganze der menschlichen Natur ist aber nur begrenzt im einzelnen gegenwärtig. „Ich trage in mir als *Geist-in-Stoff* die aktuelle Fülle der spezifisch menschlichen Perfektion; und doch, als *Geist-in-Stoff* ist diese aktuelle Fülle nur eine innerlich begrenzte aktuelle Fülle“ (S. 268). Das Ganze der menschlichen Natur ist weiterhin Kirche einer Person und von daher in einer Perichorese mit allen menschlichen Mit-Personen. „So trägt jeder Mensch all seine Mitmenschen in sich, so gibt es eine aktuelle gegenseitige Immanenz aller Menschen ineinander... auf Grund der in jedem Menschen in eigener Weise aktuell realisierten persönlichen und

demnach totalen menschlichen Vollkommenheit“ (S. 267). Das Ganze der menschlichen Natur endlich ist in Christus in vollkommener Weise verwirklicht und in vollkommener Kommunikation mit anderen, wobei die Möglichkeit der anderen, mit Christus zu kommunizieren, die Möglichkeit des „Leibes“, mit dem „Haupt“ eins zu sein, aus der Kraft des Hauptes, d. i. aus dem Heiligen Geiste stammt. Vollendet wird das Geheimnis der Einigung von Christus und Kirche in Christi Verklärung, kraft derer das Haupt in überräumlicher und überzeitlicher Weise somatisch im „Leibe“ gegenwärtig ist. In dieses streng übernatürliche Einheitsverhältnis von Christus und Kirche ist die Einheit der Gläubigen untereinander mitgegeben.

Diese Einheit entspringt der *gratia increata*, d. i. dem mitgeteilten Heiligen Geist und gründet unmittelbar in der geschaffenen Gnade des Leibes, d. i. der Kirche. An der Gnade der „Braut“, die sich unterscheidet von der Gnade des „Bräutigams“, also von der „*gratia capitis*“, partizipieren die einzelnen Gläubigen. Die geschaffene Gnade des Leibes Christi, der Kirche, ist das Prinzip des In-eins-seins der Glieder, die aus der im Heiligen Geiste entbundenen Perichorese resultiert. Die Kirche hat „eine einzige Natur in der Vielheit der Personen“ (S. 292). Sie ist als solche Prinzip des Glaubens der Glaubensgemeinschaft der Kirche, Prinzip der Sakramentenspendung usw. Mit einem Worte: In der Kraft der geschaffenen Gnade transzendiert das Leben der Kirche das Leben ihrer Glieder, wenngleich sie nur in diesen lebt. Kirche ist jetzt in der Zeit, hat eine irdische Gestalt, die sich verwandeln wird in die Gestalt der Ewigkeit. Die irdisch pilgernde Kirche zeitigt als Frucht ihrer Geschichte ihre eschatologische Gestalt. „Wie die ganze irdische Geschichte von Christi eigenem sterblichen Leben... durch seine Auferstehung verewigt ist, so wird auch die ganze Geschichte der streitenden Kirche Christi dort verewigt sein, auch als äußere Geschichte des sichtbaren Kircheninstitutes“ (S. 303).

Nur wenig aus der Fülle der Aussagen über das Geheimnis der Kirche konnte genannt werden. Sehr ergiebig sind z. B. die vielen Anmerkungen. Gewiß, nicht alles, was zum Kirchentraktat gehört, konnte in dem Buch behandelt werden. Auch das Behandelte bedarf noch vielfältiger Klärung. Wir denken vor allem an die Deutung des In-Seins aller Menschen, bes. der Kirche in Christus, in der der Vf. eine bestimmte Universalienlehre und eine bestimmte Deutung des Prinzips der Individuation voraussetzt. Das Buch entläßt den aufmerksamen

Leser reich beschenkt. Wir bedauern nur, daß die Verdeutschung des niederländischen Urtextes nicht vollkommen gelungen ist.

H. Wulf SJ

Galot, Jean: Der Geist der Liebe. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (1960). 189 S., Ln. DM 12,50.

Der Verlag hat es sich offenbar mit zur Aufgabe gemacht, gute französischsprachige theologisch-spirituelle Literatur deutschen Lesern zugänglich zu machen. Der Vf. des vorliegenden Buches, Dogmatiker am Jesuitenkolleg St. Albert in Löwen, ist schon durch mehrere Veröffentlichungen hervorgetreten (Le Coeur du Père, Le Coeur du Christ, Le Coeur de Marie). Immer geht es ihm um eine Übersetzung der Theologie, des Dogmas in die Sprache und den Vollzug der Frömmigkeit. So auch hier. In neun Kapiteln legt er eine in sich abgerundete Lehre vom Wesen und Wirken des Heiligen Geistes vor, die dem Leser die Hauptgeheimnisse der christlichen Offenbarung (Dreifaltigkeit, Inkarnation, Erlösung, Begnadung und Heiligung, Kirche) unter dem besonderen Gesichtspunkt des göttlichen Geistes erschließt und damit die Fülle und den Reichtum des gelebten christlichen Glaubens deutlich macht. Die Überschriften der Kapitel lauten: 1. Der

Heilige Geist, die höchste Gabe des Vaters und des Sohnes. 2. Der Heilige Geist, Ekstase und Gabe der Liebe. 3. Der Heilige Geist in der Gabe der Inkarnation. 4. Die Gabe des Heiligen Geistes in der Erlösung. 5. Die Gabe des Heiligen Geistes am Pfingstfest. 6. Der Heilige Geist, der göttliche Gast, vereint uns mit Vater und Sohn. 7. Der Heilige Geist als Urheber unserer Heiligung. 8. Der Heilige Geist, der Meister des inneren Lebens. 9. Der Heilige Geist, die Seele des mystischen Leibes. Galot vermeidet nicht nur die theologische Fachsprache, sondern sucht auch den theologischen Schulstoff umzudeuten. Das gelingt ihm vor allem deshalb, weil er sich in reichem Maß der Gedanken und Bilder der Heiligen Schrift bedient. Aber auch die persönliche, innere Erfahrung wird oft herangezogen und durch das deutende Wort der Theologie erhellt und vertieft. Für die unmittelbare Frömmigkeit sind vor allem jene Ausführungen anregend, in denen der Vf. zeigt, wie der Heilige Geist den Gläubigen zum Vater und zum Sohn hinführt und mit ihnen verbindet, und auf welche Weisen er in der Seele des Getauften tätig ist. Wir kennen kaum ein Buch, in dem die Theologie vom Heiligen Geist in so einfacher und doch niemals versimpelnder Weise ausbreitet wird. Der gute Übersetzungsstil wird mit dazu beitragen, daß sich das Buch viele Freunde erwerben wird.

F. Wulf SJ

Frömmigkeitsgeschichte: Textausgaben

1. *Aurelius Augustinus: Der christliche Kampf und die christliche Lebensweise. Übertragen von Andreas Habitzky OESA, eingeleitet und erläutert von Adolar Zunkeller OESA (Sammlung: Sankt Augustinus — Der Seelsorger. Deutsche Gesamtausgabe der moraltheologischen Schriften). Würzburg, Augustinus-Verlag 1961. 85 S., kart. DM 12,—.*

2. *Deutsche Augustinusausgabe: Der Lehrer. De magistro Liber unus. Deutsch von Johann Perl. Paderborn, Verlag Ferdinand Schöningh 1959. 102 S., Ln. DM 7,40.*

3. — : *Die Größe der Seele. De Quantitate animae Liber unus. Deutsch von Johann Perl. Paderborn, Verlag Ferdinand Schöningh 1960. 134 S., Ln. DM 9,40.*

4. *Aurelius Augustinus: Enchiridion de fide, spe et caritate.*

Handbüchlein über Glaube, Hoffnung und Liebe. Text und Übersetzung mit Einleitung und Kommentar, herausg. von Joseph Barbel (Testimonia. Schriften der altchristlichen Zeit, Bd. 1). Düsseldorf, Patmos-Verlag (1960). 256 S., Ln. DM 19,80.

1. Die bisher erschienenen Bände dieser Reihe wurden fast alle in dieser Zeitschrift besprochen. Der Übersetzung der beiden kleinen Schriften geht eine literarhistorische Einführung durch einen der Herausgeber der Sammlung voraus. Dabei hätte man gern noch mehr über den Topos des „Wettkampfes“ in der alten christlichen Literatur gehört; das gleiche gilt für den Begriff der „disciplina“, zumal hierüber schon genügend Untersuchungen vorliegen (z. B. V. Morel, in: RAC III, 1213ff., vor allem 1222ff.). Bei der ersten der beiden Schriften vermutet der Herausgeber, daß sie „aus ein oder zwei Predigten erwachsen ist, die Augustinus — vielleicht in der punischen Landessprache — für Taufbewerber gehalten hat“ (XVI), bei der zweiten Schrift „handelt es sich offen-

sichtlich um eine Predigt“ (XIX), die „ein kirchlicher Schnellschreiber (notarius ecclesiae) aufnahm“ (ebd.). Die erste Schrift ruft zum Kampf gegen den Teufel auf, zeigt, worin dieser Kampf besteht, erklärt das Glaubensbekenntnis und warnt vor Irrlehren; die zweite Schrift lautet wörtlich: „Die christliche Unterweisung“ (De disciplina christiana), aber Herausgeber und Übersetzer haben mit Recht „Lebensweise“ übersetzt (XXIX), weil es um die rechte Weise christlichen Lebens geht. Gut 30 Seiten nehmen die Erläuterungen ein, die für den (auch mit der Materie vertrauten) Leser eine große Erleichterung bedeuten.

2. „De magistro“ gehört zu den ‚philosophischen‘ Frühschriften Augustins (nach Perl 387, nach Altaner 389 entstanden), von denen der Heilige später gesagt hat, daß sie noch „den Hauch der Schule der Hoffart ausbliesen“, aber auch hier zeigt sich schon, daß es dem „Lehrer“ nur noch um eines geht, den Weg zur Erkenntnis der ewigen Wahrheit zu lehren. Eine längere Einführung, die über Anlaß, Zeit und Ziel der Schrift Aufschluß gibt, sorgfältige Anmerkungen am Schluß des Buches, eine Bibliographie und ein Register machen die Übersetzung sehr empfehlenswert.

3. Ausstattung und Disposition der Ausgabe gleichen der über den „Lehrer“, und auch die literarische Form des Traktates über „Die Größe der Seele“ gleicht jener über den „Lehrer“: ein Dialog, der gegen Ende in einen Monolog übergeht. Beide Schriften stammen aus der gleichen Schaffensperiode Augustins. War dort der Gesprächspartner der Sohn Deodatus, so hier der Freund Evodius. Es geht in erster Linie um die Beschaffenheit, näherhin um die Immaterialität der Seele, aber diese Erkenntnis wird nicht um ihrer selbst willen gesucht; die „Philosophie“ der Seele soll den Menschen vielmehr anleiten und anreizen, zur Erkenntnis geistiger und seelischer Wesenheiten durchzustößen und in dieser Erkenntnis zu wachsen. Worauf Augustin hinauswill, erhellt aus dem 34. Kapitel, in dem ausgeführt wird, daß nur Gott besser ist als die Seele und darum ihm allein ihre Verehrung gehöre. Auch in seinen philosophischen Schriften ist Augustinus sozusagen Kerygmatischer.

4. Die sorgfältigste der uns vorliegenden Übersetzungen und Kommentierungen augustiner Schriften ist die des „Handbüchleins über Glaube, Hoffnung und Liebe“ von J. Barbel CSSR. Sie bietet zunächst neben der Übersetzung auch den lateinischen Text (in der hin und wieder korrigierten Fassung der Mauriner). Sodann ist der Kommentar stellenweise so ins Einzelne gehend, daß der Vf.

ihn in Form von Exkursen am Schluß des Bandes bringt, während er ihn für gewöhnlich fortlaufend unter den Text gesetzt hat. Wer diesen Kommentar ganz liest, der erfährt mehr, als an sich im Enchiridion zu lesen ist, nämlich wesentliche Stücke augustiner Theologie: über die Dreifaltigkeit, die Erbsünde, die Gnade, die Menschwerdung, die Erlösungslehre, die Auferstehung, die Ehe usw. Eine längere literarhistorische Einleitung geht dem Text voraus. Es folgt ein Überblick über das augustiner Schrifttum und seine deutschen Übersetzungen und endlich ein Sachregister. Eine mustergültige Ausgabe.

Bei den verschiedenen zur Zeit erscheinenden oder schon früher erschienenen Übersetzungen augustiner Schriften kommt einem der Wunsch nach einer einheitlichen deutschen Augustinusausgabe, die wie Barbel den lateinischen Text mitbrächte.

F. Wulf SJ

Ignatius von Loyola: Das Geistliche Tagebuch. Herausgegeben von Adolf Haas SJ und Peter Knauer SJ. Freiburg-Basel-Wien, Herder (1961). 318 S., Ln. DM 16,80.

Das sogenannte „Geistliche Tagebuch“ des hl. Ignatius von Loyola ist nur ein geringer Teil von Aufzeichnungen, die der Heilige über die ihm zukommenden Gnadenwerke jeden Tag gemacht hatte. Es sind zwei Hefte, die man nach seinem Tod in seinem Schreibtisch fand und die die Zeit vom 2. Februar 1544 bis 27. Februar 1545 umfassen. Neben dem „Pilgerbericht“ legen sie am meisten Zeugnis davon ab, wie sehr der mystische Zug die Ignatianische Frömmigkeit bestimmt. Im Licht dieser beiden Dokumente kann auch das Exerzitienbuch des Heiligen genauer interpretiert werden.

Zum besseren Verständnis der Tagebuchaufzeichnungen zeigt A. Haas in einer langen Einleitung (S. 7—137), 1. wie die religiöse Entwicklung des hl. Ignatius seit seiner Bekehrung ein gradliniger Aufstieg zur mystischen Erkenntnis und Vereinigung war, entsprechend den Stufen, die dafür in der klassischen mystischen Überlieferung der Kirche angegeben werden (7—75); 2. daß die Ignatianische Mystik eine soteriologische Dreifaltigkeits- und Christumystik ist und welche Entwicklungsstufen sie aufweist. Dieser gründlichen Einführung in die Mystik des Tagebuches ist wohl kaum noch etwas hinzuzufügen. Vielleicht wäre im ersten Teil ein stärkerer Hinweis auf die hierher gehörige sehr gute Literatur der letzten Jahrzehnte angebracht gewesen. Übrigens kann

man wohl kaum sagen: „Die gesamte mystische Tradition... nennt den letzten und höchsten Grad des mystischen Lebens ‚Geistliche Vermählung‘“ (60). Gerade Ignatius, der doch nicht in der Tradition der Brautmystik steht (wie der Autor selbst weiß [62]), spricht dagegen, und gerade diese Tatsache hängt doch aufs engste mit der Eigenart Ignatianischer Mystik zusammen, die man mit Recht eine ‚Dienstmystik‘ genannt hat. — Teil 2 der Einleitung ist die wörtliche Wiedergabe eines Beitrages, der schon früher in dem Sammelband: „Ignatius von Loyola. Seine geistliche Gestalt und sein Vermächtnis“ (Würzburg 1956) erschienen war. — Der Übersetzer der Tagebuchblätter, P. Knauer, hat dem Text einen ausführlichen Kommentar (233—308) folgen lassen, wobei er sich die in jüngster Zeit erschienenen vorzüglichen (vor allem spanischen) Kommentare zunutze gemacht hat. Es wäre u. E. allerdings vorteilhafter gewesen, die zahlreichen Anmerkungen unter den Text zu setzen, weil so das etwas mühsame Hin- und Herschlagen vermieden worden wäre. — Die Ausgabe schließt mit einer Zusammenstellung und Übersetzung der im Tagebuch vorkommenden hauptsächlich spanischen termini und einem Sachweiser. Mit ihrem Erscheinen ist die frühere Ausgabe von A. Feder in vielem überholt.

F. Wulf SJ

1. Lallemand, Louis: *La vie et la doctrine du Père Louis Lallemand de la Compagnie de Jésus. Introduction et notes par François Courel SJ* (Collection „Christus“ Nr. 3). Bruges-Paris, Desclée de Brouwer (1959). 406 S., br. Fb 120; Ff 1200,—.

2. Favre, Pierre: *Mémoires. Traité et commenté par Michel de Certeau SJ* (Collection „Christus“ Nr. 4). Bruges-Paris, Desclée de Brouwer (1959). 459 S., br. Fb. 190.

3. Clorivière, Pierre de: *Considérations sur l'exercice de la prière et l'oraison. Introduction et notes par André Rayez SJ* (Collection „Christus“ Nr. 7). Bruges-Paris, Desclée de Brouwer (1960). 232 S., br. Fb. 90,—.

Die spirituelle Zeitschrift der französischen Jesuiten „Christus“ gibt seit einigen Jahren eine vorzügliche Reihe von Textbänden der großen geistlichen Schriftsteller des

Jesuitenordens heraus, die das geistliche Erbe des hl. Ignatius für die Frömmigkeit unserer Zeit fruchtbar machen sollen. Bisher sind in kurzer Aufeinanderfolge sieben Bände erschienen, davon drei, die den Ordensstifter selbst zu Wort kommen lassen (Bd. 1 eine Briefauswahl, Bd. 2 das geistliche Tagebuch, Bd. 5 die Geistlichen Übungen). Den Texten geht immer eine gute Einführung voraus, die mit Werk und Verfasser bekannt macht und das Verständnis der Dokumente erleichtert. Die Franzosen sind bei diesem Unternehmen insofern zu beneiden, als sie eine ganze Anzahl bedeutender geistlicher Jesuitenautoren aufzuweisen haben, deren Werke bis heute noch ihren Rang bewahren. Drei von diesen Werken liegen uns hier vor.

1. Die „Geistliche Lehre“ von Louis Lallemand ist bekannt. Sie wurde vor einigen Jahren auch im Deutschen herausgegeben (vgl. „Geist und Leben“ 25 [1952] 240). Sie betont vor allem das kontemplative und mystische Element der ignatianischen Frömmigkeit. Ihr Kernstück betrifft die Sammlung und Reinigung des Herzens als Voraussetzung für die innere Gelehrigkeit gegenüber den Anregungen und der Führung des Heiligen Geistes. Das Werk stammt in seiner überkommenen Form nicht von Lallemand selbst, sondern geht auf geistliche Instruktionen zurück, die der Autor im sog. Dritten Probejahr (1628—1631) seinen jüngeren Mitbrüdern gegeben hat und die von einem seiner Hörer, P. Jean Rigoleuc, mitgeschrieben wurden. Sie wurden erst mehrere Jahrzehnte nach dem Tode Lallemands (1635) von P. Pierre Champion herausgegeben (1694). Von diesem stammen auch Ordnung und Gliederung des Stoffes, und es ist ziemlich sicher, daß durch die Systematisierung der innere Aufbau des Ganzen verändert worden ist (was seinerzeit den deutschen Herausgeber veranlaßte, eine andere, der vermutlichen Intention Lallemands besser angepaßte Einteilung des Stoffes vorzunehmen). Der Herausgeber des vorliegenden Bandes, F. Courel SJ, hat die ursprüngliche Ausgabe Champions bis auf kleine Berichtigungen unverändert übernommen: nach einer Lebensbeschreibung Lallemands folgt dessen „Geistliche Lehre“, darauf die Notizen, die sich P. Jean-Joseph Surin SJ während des Dritten Probejahres (1630) über die Unterweisungen seiner Instruktors Lallemand gemacht und die Champion im Nachlaß Surins gefunden hatte. In der Einführung wird ausführlich zu der durch Bremond aufgeworfenen Frage Stellung genommen, in welchem Verhältnis Lallemand zur Französischen Schule Bérulles einerseits und zur zeitgenössischen Jesuitenschule andererseits gestanden hat.

2. Was diesen Band besonders wertvoll macht, ist die mustergültige Einführung, die rund 90 Seiten ausmacht. Sie ermöglicht erst das volle Verständnis der geistlichen Tagebuchaufzeichnungen, die sich der selige Peter Faber von Juni 1542 bis Juli 1543 und noch einmal von Januar bis Mai 1545 um des inneren Fortschrittes willen gemacht hatte. Sie macht nicht nur mit den biographischen Daten bekannt und stellt nicht nur den kultur- und frömmigkeitsgeschichtlichen Hintergrund her, sondern sucht vor allem den geistlichen Weg des Seligen aufzuweisen, um so seine inneren Erfahrungen und sein Apostolat vom Kern seiner geistlichen Persönlichkeit her deutlich zu machen. Daraus ergibt sich auch der Zweck dieses Tagebuches für den Schreiber: Faber will nicht nur die Gnadenwege Gottes seit seiner Kindheit nachzeichnen, sondern sucht sich jeden Tag von neuem Rechenschaft über Gottes Gnadenwirken in seiner Seele zu geben, um so immer besser Gottes Willen im Hier und Heute zu erkennen. — Über die benutzten Handschriften und die Herstellung des Textes — die Urschrift ist teils spanisch, teils lateinisch geschrieben — wird nur das Notwendigste gesagt; ausführlicher in RAM 36 (1960) 89ff. Eine umfassende Bibliographie, ein Register der Eigennamen, eine Zusammenstellung des von Faber bevorzugten Wortschatzes, eine detaillierte chronologische Tabelle seines Lebens und eine Reihe Kartenskizzen seiner Reisen runden den Band ab.

3. Clorivière, dessen Leben durch die Aufnahme und Wiederherstellung der SJ geprägt wurde, gehört zu den fruchtbarsten geistlichen Schriftstellern Frankreichs im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jhdt. Die meisten seiner Werke sind allerdings bisher noch nicht gedruckt; einiges ist nur in Auszügen nach seinem Tod veröffentlicht worden. Die hier neu herausgebrachten Erwägungen über das Gebet, vor allem das innere Gebet, wurden 1778 vollendet, aber wegen Zensurschwierigkeiten erst 1802 gedruckt. Seitdem sind sie mehrfach wieder aufgelegt worden. Der erste Teil handelt vom Gebet im allgemeinen, der zweite vom inneren Gebet, sowohl vom gewöhnlichen wie vom passiven, mystischen. Die Stufen des ersten sind: Meditation, affektives Gebet, Gebet der Sammlung oder des einfachen Blicks; die des letzteren: Gebet der Ruhe, Gebet der Vereinigung, Geistliche Vermählung. Cl. setzt damit die kontemplative Linie der ignatianischen geistlichen Überlieferung (die in Frankreich vor allem durch Lallemant, Rigoleuc, Surin, Huby, Caussa de vertreten wird) fort. — Der Herausgeber (Mitherausgeber des Dictionnaire de Spiritualité) schickt dem Text die Geschichte der

Erstausgabe, eine ausführliche Inhaltsangabe, einen kurzen Lebensabriß Clorivières und eine genaue Bibliographie voraus. Den Schluß des Bandes bilden wieder ein Personen- und ein (sehr gutes) Sachregister. — Die Sammlung macht ihren Herausgebern alle Ehre.
F. Wulf SJ

John Henry Kardinal Newman: Polemische Schriften, Abhandlungen zu Fragen der Zeit und der Glaubenslehre. Übersetzt von Maria Erentrudis Kawa und Max Hofmann (Bd. IV der ausgewählten Werke. Herausg. von M. Laros und W. Becker). Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag. 318 S., Ln. DM 19,80.

Der vorliegende 4. Band der auf 6 Bände berechneten Auswahl der Werke Newmans erscheint hier zum erstenmal; er war in der ersten von Laros besorgten Ausgabe der „Ausgewählten Werke“ nicht vertreten. Er enthält drei Schriften, die jeweils von außen, durch kontroverstheologische Fragen mit Anglikanern (1 und 2) und Katholiken (3) angeregt worden waren. Die erste von ihnen ist an seinen ehemaligen Freund und Mitarbeiter aus den Tagen der Oxford-Bewegung E. B. Pusey gerichtet und ist die Antwort auf dessen Buch „Eirenikon“, das vom Standpunkt der „Zweigtheorie“ aus Verhandlungen über die Wiederherstellung der „ungeteilten Kirche“ in Gang bringen will. Da in diesem Buch u. a. das 1854 verkündete Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens als ein Abfall von der Offenbarungswahrheit hingestellt wird, konzentriert sich Newman in seiner Antwort auf die Rechtfertigung der katholischen Glaubenslehre über Maria und der katholischen Marienverehrung, die er auf die Heilige Schrift und die Kirchenväter zurückführt. — Die zweite Schrift stellt die Antwort auf eine Broschüre des ehemaligen Premierministers Gladstone dar (der kurz zuvor durch die katholischen irischen Abgeordneten, genauer gesagt: durch das Einschreiten der irischen Bischöfe gegen seine irische Schulgesetzgebung, zu Fall gebracht worden war), die betitelt ist: „Die Vatikanischen Dekrete nach ihrer Bedeutung für die Untertanen-treue“ (sie wurde im Kulturkampf [1874] auch ins Deutsche übersetzt), in der dieser die englischen Katholiken herausfordert, sich entweder für das Unfehlbarkeitsdogma oder aber für die Gewissensfreiheit und selbständiges politisches Handeln zu entscheiden. Hier setzt Newman auseinander, daß man die Infallibilität nicht isoliert, abstrakt, sondern im Zusammenhang des Wesens der

ganzen Kirche als des Corpus Christi mysticum, des Volkes Gottes, sehen müsse. Die Kirche ist für ihn der Hort der unfehlbaren Wahrheit, weil sie das Fortleben der Inkarnation nach Christi Himmelfahrt bedeutet. — Die dritte Schrift „Über die Befragung der Laien in Dingen der christlichen Lehre“ untersucht, in welchem Sinn der „consensus fidelium“ „die Stimme der unfehlbaren Lehre der Kirche ist“ (XVII). — Alle drei Schriften haben für die gegenwärtige Situation der Kirche (vor dem Konzil) nichts an Aktualität eingebüßt. Zu sehen, wie hier mit Ehrfurcht vor der Meinung des anderen, mit furchtloser Wahrheitsliebe und großer Liebe zur Kirche um eine Lösung der Glaubensprobleme gerungen wird, kann auch für uns heute von vorbildhafter Bedeutung sein. — Eine Einführung der beiden Herausgeber und fast 25 Seiten Anmerkungen erleichtern das Verständnis der Schriften sehr. Das Buch hat eine aktuelle Aufgabe.

F. Wulf SJ

Therese vom Kinde Jesu. Selbstbiographische Schriften. Authentischer Text. Nach der von François de Sainte-Marie OCD besorgten und kommentierten Ausgabe ins Deutsche übertragen von Dr. Otto Iserland und Cornelia Capol. Geleitwort von Hans Urs von Balthasar. Einsiedeln, Johannes-Verlag (1958). 290 S., Ln. SFr. 14,80.

Es handelt sich hier um die deutsche Übersetzung der Urfassung der „Geschichte einer Seele“ nach der französischen Ausgabe: „Manuserits autobiographiques de Sainte Thérèse de l'Enfant-Jésus“, die 1956 im Karmel von Lisieux erschienen ist (vgl. GuL 30 [1957] 128ff.) und die Agnes von Jesus,

die zweitälteste der Schwestern Martin, auch von sich aus noch kurz vor ihrem Tod ange-regt hatte. Dementsprechend werden die einzelnen Manuskripte, weil sie zu verschiedenen Zeiten geschrieben wurden und an verschiedene Adressaten gerichtet sind, anders als in den bisherigen Ausgaben, als solche auseinandergehalten. Manuskript A enthält die Aufzeichnungen, die Therese im Auftrag ihrer Schwester Pauline (Agnes von Jesus), die damals Priorin war, niederschrieb (zwischen Anfang Januar 1895 und dem 20. Januar 1896); es sind die Kapitel 1—8 der „Geschichte einer Seele“. Manuskript B enthält einen Brief an ihre ältere Schwester und Taufpatin Maria (vom heiligsten Herzen), auf deren Wunsch hin geschrieben (September 1896), in dem Therese in sehr persönlicher Weise ihren „Kleinen Weg“ beschreibt und von den ihr geschenkten Gnaden dieses Weges spricht; es ist das Kapitel 11 der „Geschichte einer Seele“. Endlich Manuskript C. Es enthält die Fortsetzung zu den Kindheitserinnerungen und behandelt ihre Klosterzeit (niedergeschrieben Juni 1897, kurz vor ihrem Tod) und figuriert in der „Geschichte einer Seele“ als Kapitel 9 und 10. Hinzugefügt wurden noch das Gebet zur Profz und der Weiheakt an die Barmherzige Liebe. Die Gliederung der Texte erfolgte nicht nach den üblichen Kapiteileinteilungen; der Text wurde vielmehr so belassen, wie er in der Urschrift vorliegt. Ebenso wurden Interpunktion, Groß- und Kleinschreibung, Unterstreichungen wie in der Urschrift beibehalten. Die Anmerkungen wurden der französischen Buchausgabe des Originals, die 1957 herauskam, teilweise aber auch der großen kritischen Ausgabe (1956), entnommen. — Eine in ihrer Art vorzügliche Ausgabe, die dem Leser etwas von der Unmittelbarkeit und Frische des Originals vermittelt.

F. Wulf SJ

Hagiographie

Matt, Leonard von — Hilpisch, Stephan: Benediktus. Leben und Werk. Würzburg, Echter-Verlag (1960). 228 S., Ln. DM 25,—.

Es ist, wie jedermann, der mit der Materie vertraut ist, weiß, nicht leicht, ein „Leben“ des hl. Benedikt zu schreiben. Die Quellenlage ist äußerst schwierig. Trotz der ungeheuren Nachwirkung des „Vaters des abendländischen Mönchtums“ ist seine historische Gestalt weithin ins Dunkel gehüllt. Was wir von ihm wissen, hat P. Stephan Hilpisch, ein ausgezeichnete Kenner der benediktinischen Ursprünge, in kurzer und mu-

stergültiger Form im vorliegenden Bildband zusammengestellt. Den Mangel an historisch zuverlässigen Daten sucht er durch die Darstellung der zeitgenössischen Ereignisse und der Umwelt Benedikts auszugleichen. Dadurch tritt die Gestalt des großen Mönchsvaters lebendiger vor uns hin. Im übrigen gilt ein gutes Drittel der 29 knappen Kapitel dem „Werk“ Benedikts: der Geschichte seiner Regula und der benediktinischen Ordensfamilie. Auch hier schreibt der Vf. keinen Panegyrikus, sondern schildert in sachlicher und zusammengedrängter Weise das Auf und Ab des Benediktinertums, das gerade dadurch in seiner großen Bedeutung für die

abendländische Kirchen- und Profangeschichte erscheint. Die dem Text beigegebenen Bilder (im ganzen 190), zeitgenössische Dokumente, die landschaftliche Umwelt Benedikts, Miniaturen (Illustrationen zum zweiten Buch der Dialoge Gregors des Großen) und die großen Klosterbauten des Benediktinertums aus allen Jahrhunderten sind nicht nur eine Ergänzung und ein Kommentar des geschriebenen Wortes, sondern zeigen zugleich die Möglichkeiten und den Reichtum benediktinischen Mönchtums. So reiht sich der Band würdig seinen Vorgängern an.

F. Wulf SJ

Görres, Ida Friederike: *Der göttliche Bettler und andere Uersuche*. Frankfurt/M., Carolusdruckerei Josef Knecht 1959. 224 S., Ln. DM 8,80.

Wer das Buch nach dem Schutzumschlag mit dem Franziskusbild von Cimabue beurteilen wollte, könnte auf den Gedanken kommen, es handle sich hier um eine neue Franziskusbiographie. Aber über ihn geht nur das erste Kapitel und auch dieses nicht in Form einer Biographie, sondern einer Studie über die Armut des hl. Franz, die äußerlich bis an die letzte Grenze geht, innerlich aber reich ist, voller Optimismus, „verschwen- derisch im Geben, und unbefangen im Nehmen aller Gaben der Liebe“ und durchstrahlt von der kommenden Herrlichkeit.

Ähnlich wird auch in den anderen „Versuchen“ eine Gestalt herausgegriffen und in dem dargestellt, was für sie wesentlich erscheint. „Das unbekannte Gesicht“ will das Bild der kleinen heiligen Theresia, wie sie wirklich war, nachzeichnen. Es ist nicht nur „das Gesicht eines jungen Mädchens, . . . sondern das jüngste Symbol für das verborgene Antlitz der Kirche: das Antlitz der verborgenen Kirche“ (S. 73). Nach einer kurzen Studie über den hl. Josef folgen interessante Gedanken über einige Heilige des Advent: Sankt Barbara, Sankt Nikolaus, die heilige Luzia und als Hauptbild die Immaculata. Gewissermaßen eine Ergänzung dazu bildet Stephanus (Kranz und Krone). Besonders gut gelungen scheint uns Sankt Elisabeth zu sein als „Bildnis der Gnade“. Neben diesen Heiligen steht dann Reinhold Schneider, dessen „Unglaube“ am Schluß seines Lebens manche überrascht hat, den I. F. Görres aber als „negative Mystik“ deutet, als die „dunkle Nacht der Seele und des Geistes“. — Den Abschluß des Bandes bildet ein Versuch über Werner Bergengruen, dessen dichterische Fülle in der Überschrift „Das Füllhorn“ zum Ausdruck gebracht werden soll.

In dem Wort „Versuche“ liegt die Bitte, das Geschriebene nicht als etwas Endgültiges anzusehen, den Gedanken aber prüfend und verstehend nachzugeben. Wer das hier tut, wird reiche Anregung finden und sich auch manchmal wie aus einem Füllhorn reich beschenkt vorkommen.

Ad. Rodewyk SJ

Jouhandeau, Marcel: *Philipp Neri, der heilige Narr*. Köln, Bachem 1960. 131 S., Ln. DM 9,80.

Marcel Jouhandeau (Pseudonym für Marcel Provence) zeigt auch in diesem Werk seine eigenwillige Originalität. Was ihn an Philipp Neri angezogen hat, „sind die Gegensätze, die er in sich vereint“ (Vorw.). Er will kein Historiker sein, noch weniger ein Hagiograph. Infolgedessen gibt er erst im zweiten Teil seines Werkes einen Überblick über das Leben des Heiligen. Im ersten versucht er „in großen Zügen die Gestalt (Philipp Neri)s zu zeichnen: den Mystiker, den Mann, der alle Welt bezauberte und einen Kreis von Jüngern um sich sammelte“ (81). Dabei häuft er das Sonderbare und Außergewöhnliche in dichter Fülle, es mehr nebeneinander stellend als erklärend. Viele Sonderbarkeiten versucht er daraus verständlich zu machen, daß der Heilige das Herannahen eines ekstatischen Zustandes spürte und ihm durch seine Späße entweder zu entgehen suchte oder aber hoffte, die Aufmerksamkeit der Umgebung abzulenken. Im übrigen finden wir bei Jouhandeau kaum eine Erklärung für Philipp Neri's mystische Eigenart. So bleiben viele Fragen offen. Nur derjenige, der schon ein klares Bild des Heiligen hat, wird dieses noch mehr abrunden können. Vom Standpunkt literarischer Darstellung bedeutet die Lektüre allerdings einen Genuß.

Ad. Rodewyk SJ

Papàsogli, Giorgio: *Teresa von Avila*. Herausg. u. übertragen von Oda Schneider. Geleitwort von Joseph Solzbacher. München-Paderborn-Wien, Verlag Ferdinand Schöningh — Thomas-Verlag, Zürich (1959). 612 S., Ln. DM 24,—.

Wir besitzen aus dem letzten Jahrzehnt zwei umfangreiche Lebensbeschreibungen der hl. Theresia von Avila, die von Marcelle Auclair (deutsche Übersetzung: Zürich, Im Verlag der Arche 1953) und die vorliegende, die eine französische, die andere italienisch geschrieben. Beide Verfasser, Madame Auclair und Commendatore Papàsogli-Pizzotti,

sind ausgezeichnete Kenner der Quellen und machen von ihnen ausgiebig Gebrauch. Beide wollen nur vorbringen, was sich historisch belegen läßt. In der Gestaltung des Stoffes zeigen sich aber ihre verschiedenen Anlagen und Interessen. Auclair hat sich als Frau ausgezeichnet in Theresia einzufühlen vermocht. Sie vermag darum ein sehr lebensnahes und ursprünglich empfundenes Bild der Heiligen von Avila zu entwerfen. Man erlebt deren Geschichte gleichsam noch einmal mit. Mag auch manches subjektive Deutung sein, immer ist es gut fundiert. Und da es sich nicht um ein wissenschaftliches, sondern um ein (Erbauungs-)Buch handelt, ist auch der Erzählerton ihrer Darstellung ganz natürlich. In der Grundkonzeption ist die Arbeit Papasoglis jener ähnlich. Auch er ist in erster Linie Historiker. Auch er schreibt als frommer Christ. Auch ihm geht es um eine Heiligenvita und auch er schreibt so lebendig, daß die Vergangenheit anschaulich gegenwärtig gemacht wird. Aber er hat viel mehr zeit- und kulturgeschichtliches Material in Theresias Leben hineinverarbeitet. Kommt dazu, daß bei ihm auch der Erzählerton noch stärker ist als bei Auclair. So verliert sich oft die Darstellung in Details und subjektive (fromme) Empfindungen, die den heutigen Leser, jedenfalls nördlich der Alpen, eher stören als anregen. Ein Beispiel für die Schreibweise des Vf.'s: „Der Wind rüttelte heftig an den Fenstern. Manchmal, wenn das Gespräch verstummte, schweiften Teresas Gedanken ab, über das weite, nächtliche, verschneite Bergland hin. Sie übertrug die körperlichen Bilder ins Geistige, und diese Schau erschien ihr wie ein Sinnbild der Ungläubigen, Sünder, Ketzler in der Welt. Kaum fand sie sich allein, flüchtete sie zu ihren Büchern...“ (83). Was wir heute möchten, wäre einmal eine größere Nüchternheit und Sparsamkeit in der Sprache, dazu eine Herausarbeitung der Dramatik des Werdens und Wachsens der Persönlichkeit der großen Frau und Heiligen, die so viel Menschliches, aber auch so viel Rätselhaftes, ja Bestürzendes hat. Wir möchten gern durch alle Hüllen zum Geheimnis ihres Herzens hindurchdringen, um an einem lebendigen Beispiel zu realisieren, wie der unsichtbare und uns oft so ferne Gott einem Menschen begegnet, und wie dieser das Feuer Gottes erfährt. Diese Biographie aber muß noch geschrieben werden.

F. Wulf SJ

burg, Pallotti-Verlag (1958). 223 S., Ln. DM 9,50.

Der Titel der französischen Originalausgabe lautet: *Réalisme spirituel de Sainte Thérèse de Lisieux*. Jeder der beiden Titel gibt einen wesentlichen Gedanken des Buches wieder. Aber ihre auf den ersten Blick große Verschiedenheit zeigt auch schon, daß der Inhalt des Buches nicht so leicht auf einen Nenner zu bringen ist. Der Autor wollte wohl hervorheben, wie unmittelbar und kompromißlos die heilige Karmelitin die übernatürliche Welt (die alleinige Liebe zu Jesus, die vertrauensvolle Hingabe an die barmherzige Liebe Gottes) in den kleinsten und gewöhnlichsten Dingen des Alltags realisiert hat. Der deutsche Übersetzer wollte mehr darauf hinweisen, wie Theresia durch die Entdeckung und Verwirklichung ihres Geheimnisses (des „kleinen Weges“, des „Weges der Kindheit“) zur Lehrmeisterin des geistlichen Lebens (für ihre Novizinnen und für alle) geworden ist und wie sehr sie sich dessen auch bewußt war. Um beide Gedanken kreist tatsächlich das Buch. Damit ist auch schon gesagt, daß seine Linienführung nicht gradlinig ist und daß es manche Wiederholungen enthält. Dennoch behält es im Kranz der Theresienliteratur seine eigene Note und seinen eigenen Wert. Der Vf. arbeitet den thesianischen Weg der liebenden und vertrauenden Hingabe des schwachen und schnell mutlos werdenden Menschen an Gott im jeweiligen Augenblick, gestützt auf die Quellen, sehr gut heraus. Er läßt immer wieder Theresia selbst oder ihre Mitschwestern zu Wort kommen. Und ebenso gibt er uns einen Einblick in die pädagogischen Fähigkeiten der Heiligen, wie sie mit Liebe und Zartgefühl, aber auch ohne Umschweife und mit einer für ihr Alter erstaunlichen Sicherheit und Festigkeit ihre Novizinnen auf den Weg der Hingabe führt. Ein Anhang über den Zweck des Noviziates und seine Erziehungsmethoden, ferner über Buße und Gesundheit läßt vermuten, daß das Buch in erster Linie für Novizenmeisterinnen geschrieben wurde (oder entstanden ist). Für den, der nicht von der Noviziats- und Klosteratmosphäre geprägt ist, wirkt die Welt, die hier geschildert wird, oft „erschreckend“ klein. Was wird hier nicht alles wichtig genommen und zum Problem gemacht! Und dennoch ist es die echte, unretuschierte Welt des Menschen, und es sind die gleichen Probleme, die jeder in seiner Weise und in seinem Lebensbereich christlich zu bewältigen hat. Darin liegt die Vorbildhaftigkeit der heiligen Karmelitin für alle und ebenso der Wert des vorliegenden Buches.

F. Wulf SJ

Victor de la Vierge OCD: Theresia von Lisieux. Lehrmeisterin des geistlichen Lebens. Nach authentischen Handschriften. Friedberg bei Augsburg.

Baumann, Ferdinand SJ: Pius XII. erhob sie auf die Altäre. Die Heilig- und Seliggesprochenen seines Pontifikats. Würzburg, Echter-Verlag 1960. 375 S., Ln. DM 19,80.

Viele werden es begrüßen, in einem handlichen Band die kurzen Biographien jener Heiligen und Seligen zu finden, die in den beiden letzten Jahrzehnten von Papst Pius XII. kanonisiert worden sind. Der Vf. bringt sie in der zeitlichen Reihenfolge ihrer Heilig- bzw. Seligsprechung. Wäre er der Chronologie der Sterbejahre gefolgt, so würde man auf den ersten Blick sehen, daß der weitaus größte Teil dieser Heiligen dem 19. und 20. Jahrhundert angehört, so daß wir sie als moderne Heilige bezeichnen können. Viele von ihnen sind in unseren Gegenden kaum bekannt, und es dürfte auch schwer sein, über sie zusammenhängend etwas so Brauchbares zu finden wie hier.

P. Baumann, der als Gutachter der Ritenkongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse in Rom tätig ist und darum große Kenntnisse auf diesem Gebiet besitzt, bringt die wichtigsten Lebensdaten der neuen Seligen und Heiligen, legt aber offensichtlich den Hauptwert darauf, durch gut gewählte Einzelheiten oder Zitate das innere Bild dieser Seligen und Heiligen vor uns erstehen zu lassen, so daß man leicht erfaßt, wodurch sie es — menschlich gesprochen — „verdient“ haben, von der Kirche als Vorbild hingestellt und zur Verehrung anempfahlen zu werden. Die Darstellung ist in der Hauptsache berichtend, nicht kommentierend, denn nur so wurde es möglich, auf dem knappen Raum von je vier bis fünf Seiten die einzelnen Lebensbilder zu zeichnen. Im ganzen handelt es sich um 65 Heiligengestalten und um vier Martyrerguppen. „Außer den insgesamt 129 Märtyrern der vier Gruppen sind noch weitere zu den Märtyrern zu zählen (de Brito, Chanel, Goretti und Crescitelli), während die Zahl der heiligen bzw. seligen Bekenner 61 beträgt“ (Vorwort).

Ad. Rodewyck SJ

Baumann, Ferdinand SJ: Ein Apostel des heiligsten Herzens Jesu. Der Diener Gottes P. Johann Baptista Reuß SJ (1868—1947). Freiburg/Schweiz-Konstanz-München, Kanisius-Verlag 1960. 586 S., Ln. Sfr 14,70.

Der Mann, über den dieses Buch handelt, ist ein Deutscher. Wenn er kaum bekannt ist, so liegt das daran, daß er über die Hälfte seines Lebens in Brasilien gelebt hat. P. Reuß wurde am 10. 7. 1868 zu Pottenstein

in der Diözese Bamberg geboren. Nach seiner Priesterweihe (1893) wirkte er kurze Zeit als Weltpriester in seiner Heimatdiözese und trat dann in den Jesuitenorden ein (1894). Am 15. 9. 1900 fuhr er nach Brasilien, wo er zunächst in Rio Grande do Sul, dann in Porto Alegre wirkte, von 1914 aber bis zu seinem Tode (am 21. 7. 1947) immer in São Leopoldo. Hier war er hauptsächlich im Seminar als Spiritual der Alumnus und als Liturgieprofessor tätig. Nach außen hatte seine Tätigkeit nichts Auffallendes, dafür war sein inneres Leben um so erstaunlicher. Denn P. Reuß wurde von Gott hoher mystischer Gnaden gewürdigt.

Inhaltlich ist sein mystisches Gebetsleben vor allem durch die Herz-Jesu-Verehrung geprägt. Auf Befehl seiner Obern, die um seine außergewöhnliche Begnadung wußten, führte er ein geistliches Tagebuch, das uns erhalten ist und auf das sich der Vf. dieser Biographie in der Hauptsache stützt. Er wertet es ausgiebig aus und versucht, den inneren Weg von P. Reuß möglichst mit seinen eigenen Worten zu schildern. Dadurch wird die Darstellung zwar etwas umfangreich, gestattet dem Leser aber, sich selbst ein Urteil zu bilden. Dieses ist nicht immer leicht. P. Reuß wurde von der Liebe zu Gott nicht nur im bildlichen Sinne überwältigt, sondern sie warf ihn oft geradezu um, so daß er sich nicht mehr auf den Füßen halten konnte. Er hat sich immer wieder gegen das Durchbrechen der mystischen Zustände gewehrt und versucht, sie zu verhindern. Umsonst. Trotzdem gelang es ihm, vor der Öffentlichkeit seine mystischen Gnaden fast ganz zu verbergen, so daß auch solche, die lange mit ihm zusammenlebten, kaum etwas davon merkten und nach seinem Tode sehr erstaunt waren, daß fast unmittelbar seine Verehrung im Volke einsetzte und sich auf Grund der vielen Gebetserhörungen immer mehr steigerte. So hat es ihm der Herr selbst angekündigt und ihn erkennen lassen, daß er einmal zu den Heiligen des Himmels gehören würde.

Bei P. Reuß hatten all diese Gnaden die Wirkung, ihn nur immer noch demütiger zu machen. Gerade diese Demut ist in seinem Charakterbild wohl das allerauffallendste. Obwohl Gott ihn seine Liebe immer wieder erkennen ließ, so glaubte P. Reuß doch, daß der Herr all das an einen völlig Unwürdigen verschwende.

Die Mystik des P. Reuß stellt uns vor manche Fragen. P. Baumann hat sie nicht grundsätzlich lösen wollen, sie eher nur angedeutet oder hat durch Hinweise auf Parallelfälle im Leben der Heiligen kleine Hilfen für ihr Verständnis gegeben. Trotz dieser vorsichtigen Zurückhaltung spürt man doch durch das

ganze Buch eine ruhige und sichere Führung, die vor allem in einer gewissen Systematik spürbar wird, die notwendig war, um das Tagebuch auswerten zu können. Es sei nur hingewiesen auf die Kapitel: „Würde und Pflicht des Priesters. Vom Wert und Wesen der heiligen Messe. Aus der heiligen Messe des Dieners Gottes“. Aus diesen Ab-

schnitten allein schon würde man erkennen, daß Gott P. Reuß auserwählte, um an einem ergreifenden Beispiel das Verhältnis und die Liebe Christi zu seinen Priestern zu zeigen oder mit anderen Worten: was der Priester in den Augen Gottes ist. In dieser Hinsicht ist das Buch eine reiche Quelle für die priesterliche Betrachtung. Ad. Rodewyk SJ

»Exerzitien«

Dumoulin, Heinrich: ZEN. Geschichte und Gestalt (Sammlung Dalp Band 87). Bern, Francke Verlag 1959. 332 S. mit 16 Tafeln, Ln. DM 14,40.

Neben dem Yoga (und über ihm) ist das Zen eine Erscheinungsform ostasiatischer Weisheit, die den Westen in steigendem Maße fasziniert. „Das Zen ist die aus dem mystischen Strom im Buddhismus geborene Erleuchtungsschule. Wenn auch die Erfahrung des Zen über die Vernunftkategorien hinausliegt, so dispensiert der irrationale Charakter doch keineswegs von einer sorgfältigen geschichtlichen Prüfung des Phänomens“ (58). Das Zen ist eine ganze geistige Welt, und an sich sind viele Wege zu seiner Erschließung denkbar. Dumoulin selbst weist darauf hin, daß das Zen „der Religion, Psychologie, Metaphysik, Kultur und Mystik angehört“ (5) und sich somit viele Forschungsmethoden anbieten. Er wählt den Weg der Geschichte.

Ausgehend vom mystischen Element im indischen Urbuddhismus, führt er den Leser über das Mahāyāna und seine Sutren zur Vorbereitung des Zen im chinesischen Buddhismus. Er schildert die Zen-Patriarchen der Frühzeit, die Zen-Meister der Hochblüte, das mönchische Leben und die Ausbreitung und Methodisierung des Zen während der Sungzeit. Es folgt die Verpflanzung des Zen nach Japan: Zen-Meister Dōgen, Zazen und religiöse Metaphysik, sodann ein sehr interessantes Kapitel über die Begegnung zwischen Zen und dem Christentum. Die letzten Kapitel gelten dem Zen in der japanischen Neuzeit, der Zen-Mystik des Hakuin, der Gestalt des Zen und dem Problem der natürlichen Mystik.

Wie der sachliche, geradezu fachwissenschaftliche Charakter dieses Aufrisses bereits durchblicken läßt, handelt es sich bei dem vorliegenden Werk keineswegs um eine Veröffentlichung, die westlichem Sensationsbedürfnis entgegenkäme. Vielmehr ist das Buch eine gründliche, wissenschaftlich fundierte Arbeit. Sie gewinnt freilich bei aller

sachlichen Zucht auf eine doppelte Weise Leben: einmal aus der Fülle des konkreten geschichtlichen und biographischen Materials, sodann aus der intimen Vertrautheit des Verfassers mit der Welt Asiens. Dumoulin lebt seit Jahrzehnten in Japan und kann aus persönlichem Kontakt mit Zen-Klöstern und Zen-Mönchen sprechen. Das Buch, dem ein reicher Literaturhinweis beigegeben ist, kann jedem empfohlen werden, der sich ernst um eine gründliche Kenntnis des Zen bemüht. F. Hillig SJ

Enomiya-Lassalle, H. M. SJ: Zen — Weg zur Erleuchtung. Wien, Herder 1960. 148 S. mit 18 Fotos. Ln. DM 9,60.

Wie Dumoulin ist auch Lassalle (trotz des französischen Namens) ein deutscher Jesuit. Auch er lebt seit einem Menschenalter in Japan, und es ist für ihn bezeichnend, daß er den japanischen Namen Enomiya angenommen hat, versucht er doch mit starker Einfühlungskraft und unter nicht geringen Entbehrungen sich, soweit es einem katholischen Priester möglich ist, in die Welt des Zen einzuleben. Sein Büchlein ist insofern eine willkommene Ergänzung zu dem viel schwereren und mehr theoretischen Dumoulin, als es schlicht und konkret schildert, wie die Zen-Meditation gehandhabt wird und wie es einem Europäer ergeht, der sich in sie einweihen läßt. Natürlich erkennt Lassalle die tiefgreifenden Unterschiede nicht, die zwischen Zen-Buddhismus und christlicher Kontemplation und Mystik bestehen. Dennoch geht er sehr weit, wir möchten meinen, zu weit, in dem optimistischen Glauben einer Verwendbarkeit des Zen für die christliche Meditation. Für einen Menschen, der durch jahrzehntelanges Eingewöhnen fernöstlichem Wesen nahegekommen ist, mag sein Urteil gelten. Für uns andere darf man an die Bemerkung Dumoulin erinnern, daß das Zen gerade deshalb eine so starke Anziehungskraft auf den Westen ausübe, weil im ganzen Osten nichts unwestlicher sei als das Zen. F. Hillig SJ

Mühlenbrock, Georg SJ: Aktion nach innen. Exerzitien und Einkehrtage für die Jugend. Überlegungen und Vorschläge. Düsseldorf, Verlag Haus Altenberg (1960). 139 S., br. DM 7,80.

Es handelt sich hier um ein Werkbuch, das aus langjähriger Erfahrung stammt und zu dem eine Reihe von Jugendseelsorgern beigetragen haben. Dem Vf. kommt das Verdienst zu, all diese Erfahrungen zusammengestellt zu haben, und da er selbst jahrelang an führender Stelle in der Exerzitienarbeit für die Kernkreise der katholischen Jugend gestanden ist, war er wie kaum ein anderer zu dieser Arbeit berufen.

Der erste Teil „Grundsätzliches“ handelt von dem, was Exerzitien im Sinne des hl. Ignatius eigentlich sind, um sie nicht nur von anderen Besinnungstagen abzuheben, sondern um daraus abzuleiten, welche Aufgabe den E. in der (Jugend-)Seelsorge zukommt, wer für die Teilnahme an wirklichen E. reif ist und wie E. gestaltet werden müssen. Solche Erwägungen sind um so notwendiger, als immer wieder die Gefahr besteht, daß religiöse Veranstaltungen E. genannt werden, die es nicht sind, weil ihnen der Übungscharakter fehlt (der sich vor allem darin zeigt, daß nicht Vorträge angehört, sondern Meditationen gemacht werden) und weil den Teilnehmern nichts abgefordert wird, diese nicht vor Entscheidungen gestellt werden. — Der zweite Teil „Praktische Übungen und Vorschläge“ spricht über die äußere Form (Vorbereitung, Tagesordnung usw.) und über die Thematik der E. Letztere sollte (bei Jugendlichen) womöglich davon bestimmt sein, ob es sich um die ersten E. handelt,

oder ob schon einmal E. gemacht wurden. Dementsprechend ist von Grundkursen und von Aufbaukursen die Rede. — Der dritte Teil geht die einzelnen Formen von Besinnungstagen durch, die den E. verwandt sind, aber nicht mit diesen auf eine Stufe gestellt werden sollten, weil ihnen wesentliche Elemente der E. fehlen, also Einkehrtage, Ferienakademien, Schülerwochen usw. Sie haben auch eine breitere und variabelere Thematik. — Im vierten und umfassendsten Teil, „Werkraum“ überschrieben, werden konkrete, skizzenhaft ausgearbeitete Vorschläge für die verschiedenen E.-kurse vorgelegt; sowohl für die Gesamthematik eines Kurses wie auch für die einzelnen Betrachtungen. — Der fünfte Teil ist hauptsächlich für die Exerzitanten bestimmt. Er enthält Anregungen für das Gebet, die Betrachtung, die Gewissenserforschung, die Beichte. Er ist auch als Separatdruck erschienen und kann den Teilnehmern in die Hand gegeben werden. — Zum Schluß sind noch einige praktische Hinweise für die Durchführung von E. hinzugefügt. Ein sehr nützliches Buch, ein wenig, wie uns scheint, zu unruhig in der Vielgestalt von Vorschlägen. Werden nicht zuweilen statt Betrachtungsvorlagen Instruktionen (sehr notwendige!) geboten? Kann übrigens ein Junge beten: „Herr Jesus Christus, laß uns aus Liebe zu dir dein Gewand und deine Ehrenzeichen tragen: Kreuz und Schmach! Laß uns das Kreuz lieben und umfassen!“ (S. 102)? Zwischen der Aufteilung der Betrachtungsvorlagen in Anschauung, Überlegungen, Colloquium (S. 57ff.) und der späteren Anleitung zum inneren Gebet (S. 119ff.) scheint uns nicht in allem eine Übereinstimmung zu bestehen.

F. Wulf SJ

Gelebte Frömmigkeit

Frömmigkeit. Gesammelte Aufsätze. Herausg. von Theodor Bogler OSB (Liturgie und Mönchtum. Laacher Hefte 27). Maria Laach, Verlag Ars Liturgica 1960. 159 S. u. 4 Bildseiten, geh. DM 4,—.

Die hier gesammelten Aufsätze haben folgende Titel: Biblische Erwägungen zur christlichen Weltfrömmigkeit (A. Kassing), Liturgische Frömmigkeit (W. Dürig), Leben aus dem Mysterium (Th. Schneider), „Monastische Frömmigkeit“ (E. v. Severus), Die Virgo und die Frömmigkeit (C. Bonn), Über die Meditation als Element der Frömmigkeit (E. v. Severus), Das immerwährende Gebet (A. Schoenen), Mannesjugend und Frömmigkeit (K. Erlinghagen), Das Mädchen und die

Frömmigkeit (W. Heß), Der Mann und die Frömmigkeit (W. Dirks), Die Frau und die Frömmigkeit (M. Dirks). Ein weitgespannter Rahmen also. Die meisten Aufsätze wollen unmittelbar in die Zeitsituation hineinsprechen. So setzt sich A. Kassing von der Lehre des NT her mit den Thesen A. Auers zur Laienfrömmigkeit auseinander, W. Dürig sieht in der Liturgischen Frömmigkeit nicht irgendeinen Frömmigkeitstyp neben anderen, sondern die Grundform christlicher Frömmigkeit überhaupt, W. Dirks zeigt die Tendenzen auf, die nach seiner Meinung das religiöse Bewußtsein und den Frömmigkeitsvollzug des heutigen katholischen Mannes kennzeichnen und hebt diese Frömmigkeit von der des ausgehenden 19. Jahrhunderts

ab. Lehrer des geistlichen Lebens (Novizenmeister, Spirituäle usw.) und Seelsorger empfangen aus dem Sammelband reiche Anregung.

F. Wulf SJ

Marduel, F.: *Le pardon de Dieu. Pour un meilleur usage du sacrement de pénitence. Le Puy, Editions Xavier Mappus 1959. 168 S., brosch. Frs. 660.*

Der Vf. fühlt sich zu diesem Buch aufgerufen durch die Beobachtung, daß manche moderne Psychologen das Maß unserer Freiheit und damit die moralische Verantwortung des Menschen zu sehr herabsetzen, wodurch die Begriffe von Sünde und Schuld ausgehöhlt werden. Darum geht er in seinem ersten Kapitel auf die Ausflüchte ein, mit denen sich der heutige Mensch gern entschuldigen und jede Schuld abwälzen möchte. Anschließend grenzt er normales und krankhaftes Schuldgefühl gegeneinander ab und klärt damit den Begriff der übernatürlichen Reue. Um die Größe der Sünde zu erfassen, lenkt er den Blick auf die Welt, zu der wir gehören, auf die Wunden, die wir anderen schlagen, auf die unendliche Größe Gottes und auf den Erlöser.

Darüber hinaus wird all das behandelt, was zu einem guten Beichtunterricht gehört, wobei auch die praktischen Fragen gebührend zur Sprache kommen. Dazu gehört nicht zuletzt ein sehr ausführliches Schema für die Gewissensforschung, die vor allem die innere Haltung, mehr als die einzelnen Haltungen, betont ins Auge faßt. Orientieren soll sich der Beichtende an den Worten Jesu. Deshalb werden auf der linken Seite Herrenworte oder andere Schriftstellen angeführt, auf der rechten die entsprechenden Fragen für die Gewissensforschung.

Bringt das Buch inhaltlich auch wohl kaum etwas Neues, so dürfte es aber in seiner praktischen Art doch das erreichen, was der Untertitel andeutet: einen besseren Vollzug des Bußsakramentes.

Ad. Rodewyk SJ

Gleason, Robert W. SJ: *Christ and the Christian. New York, Sheed & Ward 1959. 179 S., \$ 3,—.*

Gleason gibt mit diesem Buch eine Einführung in die Grundbegriffe und Grundlinien des geistlichen Lebens. Es ist offensichtlich für ein breites katholisches Publikum

gedacht, das nicht über einen großen Fundus an Wissen verfügt, dem aber selbst Dinge, die einem deutschen Sonntagskirchgänger allein durch die angehörten Predigten bekannt sind, noch erklärt werden müssen.

Nach der Einleitung („Old and new Orientations“), die vielleicht zu amerikanisch-optimistisch gehalten ist, führt Gleason in sieben Kapiteln den Leser zu den Grundgedanken der Exerzitien: Jeder Christ — nicht nur der Priester oder der Ordensmann — muß auf seine Weise aus sich herausgehen und den Willen Gottes zu erfüllen suchen. Eine gut saturierte „Rückversicherungsexistenz“ ist damit nicht zu vereinbaren. (So S. 29: „Because our Lord has directed us to be perfect, we can never halt upon the road, but must always continue to progress.“)

Das Buch ist lebendig und verständlich geschrieben, hascht aber im Stil und Aufmachung nicht nach populär-reißen Effekten. Wir unterschreiben, was in einer amerikanischen Rezension von einem anderen Buch des Vf.'s gesagt wird: It is commendable for its palatable form. G. Soballa SJ

Evely, Louis: *Manifest der Liebe. Das Vaterunser. Ins Deutsche übertragen von Maria Wahl. Freiburg, Verlag Herder 1958. 160 S., Ln. DM 7,80.*

Ein französischer Seelsorgspriester legt hier in einfacher und bildhafter Sprache Gedanken zum Vaterunser vor. Sie werden allen, die in ehrlichem Bemühen ihr persönlich-alltägliches Leben am Evangelium der Liebe auszurichten suchen, etwas mitgeben können. Louis Evely führt die Bitten des Herrengebets auf ihre alles durchdringende Sinnspitze hin: die Liebe. Wahre Bruderliebe verlangt, daß wir Kinder des einen Vaters und Brüder seines Sohnes sind. Gottes- und Nächstenliebe laufen nicht unabhängig nebeneinander her. Unsere Liebe ist vielmehr ein unbedingtes Sichhineingeben in die Liebe des Vaters, die uns in Christus sichtbare Gestalt geworden, deren ureigenster Charakter das Schenken ist. Wir müssen einfach den Lebensrhythmus dieser Liebe mitvollziehen, die vom Vater ihren Ausgang in die Welt nahm und alles mitreißend zu ihrem Ursprung, dem Vater, zurückkehrt. Dazu will uns dieses Buch bewegen, aus dem ein lebendiger Glaubensgeist und religiöse Wärme sprechen.

G. Soballa SJ

Priestertum

Delleport, Jan — Greinacher, Norbert — Menges, Walter: Die deutsche Priesterfrage. Eine soziologische Untersuchung über Klerus und Priesternachwuchs in Deutschland. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1961. 217 S., Ln. DM 24,80.

In Deutschland fehlen 10 112 Pfarrseelsorger, das sind 38 Prozent des augenblicklichen Gesamtbedarfs; so das Ergebnis dieser Untersuchung (58). Es wäre müßig, hier um die genaue Zahl rechten zu wollen; bei allem Wissen um die Grenzen der Soziologie, bei aller Vorsicht im Lesen von Statistiken und bei aller Zurückhaltung gegenüber manchen Einzelschlüssen von schmäler Grundlage aus bleibt der Priestermangel in Deutschland als Tatsache bestehen. Ja, es muß „damit gerechnet werden, daß nach spätestens zehn Jahren noch weniger Priester eine noch größere Arbeitslast zu tragen haben“; so schließt eine neuerliche Untersuchung über „Die Priesterfrage im Bistum Münster“ (Unsere Seelsorge, Sept. 1960, 10). — Das Buch sieht die Frage stark von der Pfarrseelsorge her; unsere Zeit braucht aber darüber hinaus mehr denn je „spezialisierte“ Seelsorger (in welcher Stadt gibt es z. B. einen Priester, der sich in den dort wirkenden Sekten wirklich auskennt?), die braucht auch eine größere Breite des wissenschaftlichen Nachwuchses, sie braucht vor allem Stätten der Besinnung und Beschauung. Sonst werden unsere Pfarrseelsorger eine kämpfende Truppe ohne Munition und ohne gesichertes rückwärtiges Gebiet. Sie selber wissen genau, daß ihre Kraft in der Innerlichkeit liegen muß (93—100), und die Jugend weiß es auch (137). Von hier aus hat der Einsatz der Orden (und auch der Schulgeistlichen) in der Pfarrseelsorge eine nicht zu übersehende Grenze. Wenn die Quantität gering ist, muß man um so mehr auf die Qualität bedacht sein. Das heißt in unserer Frage: möglichste Entlastung von Verwaltungsarbeit (einschließlich der Beantwortung statistischer Bogen) und möglichste Freistellung für eine persönlich durchformte Seelsorge. Das heißt unter anderem stets neues Durchdenken und Erarbeiten der Fragen der Frömmigkeit, auch wissenschaftlich; und hierin wird wirklich in Deutschland nicht viel getan. Oder genügt ausgerechnet hier die Ausrüstung aus vergangenen Zeiten? Wenn unsere erste Sorge der echten Chri-

stusnachfolge unserer Priester gilt (dazu gehört auch katholische Weite, etwa in der Förderung von Missionsberufen), dann braucht uns um die Zahl nicht bang zu sein. Leben zeugt Leben (vgl. 130—140: Die Motivation bei der Berufswahl der Theologiestudenten).

Das Buch bedeutet mit seinen Darlegungen, den statistischen Bildern und dem reichen Literaturverzeichnis eine wertvolle Hilfe; wir wünschen, daß es viele zum Nachdenken und zum Gebet vor dem Herrn der Ernte führe.
J. Möllerfeld SJ

Priestergemeinschaften. Herausg. von Norbert Greinacher. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (1960). 240 S., Ln. DM 13,80.

Die heutige Situation der Pfarrseelsorge und des Weltpriesters haben ein starkes Verlangen nach engerer Gemeinschaft mit gleichgesinnten Mitbrüdern geweckt. Allenthalben sucht man (vor allem in den europäischen Ländern) nach neuen Formen des Zusammenschlusses und eines gemeinsamen Lebens. Man ist der Überzeugung, daß man in der brüderlichen Gemeinschaft den eigenen Schwierigkeiten (Einsamkeit, Erfolglosigkeit usw.) besser gewachsen ist, man sieht in einem gemeinsamen Ideal und einer gemeinsamen Lebensordnung die Voraussetzung für die Ermöglichung und Vertiefung eines geistlichen Lebens und erhofft sich aus der brüderlichen Zusammenarbeit auch für die Seelsorge einen günstigeren Start. — Im vorliegenden Sammelband sind eine Reihe von Aufsätzen zum genannten Thema, die meist in französischen Zeitschriften erschienen sind, zusammengefaßt. Sie beinhalten zunächst grundsätzliche Überlegungen über das Gemeinschaftsleben des Weltklerus, suchen dieses zu begründen und eine ihm gemäße Spiritualität zu entfalten. Eine zweite Reihe von Beiträgen berichtet von den Erfahrungen, die man in Frankreich und in Deutschland mit Priestergemeinschaften gemacht hat. Wenn die Sammlung auch keineswegs vollständig ist, so gibt sie doch einen guten Aufschluß über die hientigen Gemeinschaftsbestrebungen im Weltklerus und vermittelt allen, die sich um diese Frage bemühen, viel Anregung. Weihbischof Reuß aus Mainz schrieb das Vorwort.

F. Wulf SJ